

Vorwort

In Zeiten von Krisen in Kirche und Religion, wie wir sie gegenwärtig in Mitteleuropa erleben, gewinnt die Theologie verstärkt eine über den wissenschaftlich-akademischen Bereich hinausgehende Bedeutung. Zum einen kann sie dazu verhelfen, die Situation zu analysieren, indem sie deren Art, Motive und Tragweite erhellt. Zum anderen soll sie Orientierungsperspektiven erarbeiten, die dazu verhelfen können, den Umbruch verantwortungsvoll, ebenso ursprungstreu wie zukunfts offen zu gestalten. In der Frage, welche Themen in der Theologie mit diesem Ziel vorrangig zu behandeln sind, gehen die Meinungen freilich auseinander. Einerseits wird die Dringlichkeit betont, endlich die in der aktuellen Diskussion stehenden Struktur-, Moral- und ‚Gender‘-themen voranzubringen; andererseits wird angemahnt, dass nur eine Neubesinnung auf die traditionellen Grundinhalte im Glaubensgut des Christentums die Substanz wahren kann.

Die Beiträge des vorliegenden Heftes machen deutlich, dass diese Alternative ebenso einseitig wie falsch ist. Weder kann es gelingen, tagesaktuelle Probleme ohne Fundierung in den zentralen Glaubensinhalten tragfähig zu bewältigen, noch kann der Glaube selbst Gestaltungskraft bewahren und sein, wenn er sich nicht stets neu in die Praxis des alltäglichen Lebens der Gegenwart hinein verwirklicht.

Im ersten Beitrag des Heftes stellt Rolf Kühn in einer lebensphänomenologischen Analyse von Meister Eckharts Exegese des Johannesprologs die „Geburt in Gott“ als den zentralen Inhalt des christlichen Glaubens heraus. Das Ursprungsphänomen des Christentums ist somit ein Geschehen des unaufhörlichen Ankünftig-Seins, der ständigen Erneuerung. Sodann untersucht Korinna Zamfir, unter welchen hermeneutischen Prämissen der gegenwärtig besonders in fundamentalistischen Kreisen schwelende Konflikt zwischen Bibelauslegung und Naturwissenschaften bewältigt werden kann. Marko J. Fuchs stellt den Beitrag dar, den christliche Denker des Mittelalters, allen voran Albertus Magnus, für die offenen Fragen der Aristotelesrezeption in der gegenwärtigen Ethik bieten. Wie eine theologische Orientierung in Zeiten geschichtlicher Umbrüche aussehen kann, untersucht Lorenz Wachinger am Beispiel der impliziten Geschichtstheologie des Schriftstellers Konrad Weiß und würdigt damit einen weitgehend vergessenen katholischen Autor der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die beiden letzten Beiträge greifen aktuelle Diskussionspunkte auf und versuchen, diese einer prinzipiellen Klärung entgegenzuführen: Edgar Morscher argumentiert in einer Analyse der Aussage von Papst Benedikt XVI. zum Gebrauch von Kondomen in bestimmten Fällen, dass ein idealistisches Modell der Normfindung durchaus mithilfe eines realistischen Modells ergänzt werden kann und dass dies unter den Bedingungen der Endlichkeit sogar geboten sein kann. Hanspeter Schmitt weist darauf hin, dass der Zölibat an spiritueller Kraft gewinnen kann, wenn er nicht mehr als Pflicht, sondern primär als Charisma verstanden und gelebt wird.

„Ewig alt (Vater) und ewig jung (neu – Sohn) zugleich“ – was der große Münchner Philosoph und Theologe Franz von Baader (1765–1841) über den trinitarischen Gott sagte (Werke III, 350), bleibt auch gegenwärtig für Theologie und Glaube bestimmend!